

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 27.

Dienstag den 5. April

1870.

Tagesgeschichte.

Der König von Sachsen und noch ein anderer Bundesfürst, in dessen Lande die Todesstrafe abgeschafft ist, sollen an den König von Preußen eigenhändige Schreiben gerichtet haben, in denen sie für das Majoritätsvotum des Reichstages plaidiren.

Im Jahre 1869 sind in der königlich sächsischen Münze ausgemünzt worden 1,812,153 Thalerstücke, in Sechsthalern 104,358 Thlr., in Zweineugroschenstücken 39,920 Thlr., insgesammt 1,985,569 Thaler.

In Dresden wollen die Maurer und Zimmerer die Arbeit einstellen, um günstigere Lohnverhältnisse herbeizuführen.

In der Schwurgerichtssitzung in Dresden am 31. März war, wie die „C. Z.“ berichtet, ein Mord von Interesse, dessen die unberebel. Glaub aus Dittersbach angeklagt war. Dieselbe hatte am 5. Mai v. J. ihren am 26. April im Entbindungsinstitute geborenen Knaben auf dem Wege nach Preßschendorf, wo ihre Mutter wohnte, im Colmniger Walde ausgelegt; „er sollte entweder verhungern oder erfrieren, es möchte werden, was da wolle.“ Sie fasste den Gedanken plötzlich, weil sie das Kind als Hinderniß ihres Fortkommens betrachtete. Merkwürdigerweise weiß man übrigens nicht, wohin das Kind gekommen, da an dem betreffenden Orte weder Körperreste noch Kleidungsstücke aufgefunden wurden. Die Geschworenen nahmen deshalb auch nur vollendeten Versuch des Todtschlags (ohne Ueberlegung) an. Das Urtheil lautete auf 6 Jahr Zuchthaus.

Aus Zwickau vom 31. März schreibt man den Chemnitzer Nachrichten: „Wir erleben in unserem Kohlenbezirke ein Ereigniß, welches unsers Wissens nach noch nicht dagewesen ist. Während sonst mit dem 1. April die Kohlenpreise zu fallen pflegten, steigen sie dieses Jahr, eine Thatsache, die durch das vergrößerte Absatzgebiet Erklärung findet; das letztere dehnt sich besonders nach Westen und Süden Deutschlands aus.“

In Mitteloderwitz bei Zittau wird seit dem 16. März die 36 Jahre alte Ehefrau des dortigen Gartenbesizers Menschel vermisst. Dieselbe ist am Morgen dieses Tages mit einem Korbe voll Butter nach Zittau gegangen und wird vermuthet, daß sie unterwegs erwordet, der Leichnam aber beseitigt worden ist. Auf Auffindung des Leichnams, event. auf Ermittlung des etwaigen Verbrechers, ist eine Belohnung von 50 Thlr. ausgesetzt.

Nach einer Mittheilung des weimarischen Staatsministeriums werden die früher bereits für werthlos erklärten dortigen Rassenanweisungen von 1—5 Thlr. nunmehr noch bis zum 31. Mai v. J. bei der Hauptstaatskasse in Weimar gegen den Werthbetrag umgetauscht, dann aber endgiltig werthlos werden. Man mag sich also vor Nachtheil sichern.

Berlin, 1. April. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, soll man aus Anlaß der vielen in letzter Zeit unterm Militär vorgekommenen Selbstmorde die Absicht haben, die in der für das norddeutsche Bundesgebiet geltenden Verordnungen über die Disciplinarbestrafung im Heere enthaltene Bestimmung, wonach die Militärbefehlshaber bei Disciplinarmassregeln, durch welche ihre Untergebenen in der Selbstbestimmung beschränkt werden, nicht weiter gehen dürfen, als dies zur Sicherung der Erhaltung der Disciplin erforderlich ist, bestimmter zu fassen. So z. B. galt bisher als Disciplinarmassregel die Auserlegung besonderer Dienstleistungen, welche Maßregel den Disciplinar-Strafgewalt habenden Offizieren leicht zum Mißbrauch Veranlassung geben kann und gar zu gern von den Unteroffizieren, denen überhaupt keine Disciplinargewalt zusteht, angewendet wird.

Diplomatische Geheimnisse müssen für viele Leute einen besonderen Reiz haben. Im Reichstage versicherte Bismarck, er müsse alle Depeschen, die nicht unbefugten Leuten zu Gesicht kommen dürfen, durch Courire befördern und zwar in neuester Zeit noch mehr als früher; es lägen warnende Exempel vor. Mit der Post könne er ins Ausland nur solche Depeschen senden, die nöthigenfalls Jedermann lesen dürfe. Zum Glück kosten die Courire jetzt weniger Geld als sonst; denn sie fahren nicht mehr in Extrapost, sondern mit der Eisenbahn.

Der „M. Z.“ schreibt ein Correspondent aus Berlin vom 30. März: Fahrt der Reichstag fort, in so spärlicher Anzahl wie gestern und die letztenmale Beschlüsse zu fassen, so hat diese Gleichgültigkeit von beinahe anderthalb hundert Abgeordneten an den Beratungen

und Entscheidungen des Hauses keine andre Folge als die, daß man im Volke den Reichstagsvoten kein Gewicht mehr beilegen wird.

Interessant wurde die jüngste Kammer Sitzung in München durch die politische Jungferrede des neuen Ministerpräsidenten Grafen Bray. Der Pfad Bayerns, sagte er, sei (wie der der Tugend) ziemlich schmal und steil, er laufe zwischen den bindenden und auf Gegenseitigkeit beruhenden Verträgen mit Preußen und der Selbstständigkeit des Landes. Ein Trost ist, daß Bayern im Centrum von Europa und Deutschland liege und daß jede ernste Bedrohung Bayerns Verwicklungen hervorrufen, welche auch die größte Macht zu scheuen habe. Ueberhaupt geht ein Kernvolk von 5 Millionen mit einer tüchtigen Armee nicht so leicht zu Grunde und dann nur mit eigenem Verschulden. Bayern selber müsse mit allen Nachbarn gute Freundschaft halten, er selber werde eine offene und ehrliche Politik verfolgen und diese haben um so weniger Schwierigkeiten als Bayern keine geheimen Verträge, Verpflichtungen, Pläne, überhaupt keine politischen Geheimnisse habe. Was wir wollen, schloß er, darf die ganze Welt erfahren: wir wollen Deutsche aber auch Bayern sein. Die Verträge von 1866 sind der einzige Ersatz für die durch den Krieg zerrissenen Bande, sie haben nur den Zweck der Abwehr. Unsern Verbündeten muß daran gelegen sein, daß wir nicht wehrlos sind, aber uns noch vielmal mehr.

Somit sagte man: Eine Frage kostet nichts! Bei den modernen Fragen ist das leider nicht der Fall, die kosten vielmehr sehr viel. Wie viel Geld und Blut hat z. B. die orientalische Frage und in neuester Zeit die deutsche Frage gekostet, obgleich sie beide nur halb beantwortet, d. h. gelöst wurden und die andere böse Hälfte noch im Rückstand ist. Diese Fragen sind so theuer, weil sie hauptsächlich von Soldaten gelöst werden, und je schwerer die Frage ist, desto mehr Soldaten braucht man dazu, die ein ständiges Prüfungs-Collegium bilden. Neulich sagte der Minister Ollivier in Paris: eine deutsche Frage gibt es jetzt nicht, wir haben im Innern alle Hände voll zu thun. Das lautete recht tröstlich, als aber ein Abgeordneter rasch entschlossen sagte: dann wollen wir die theuere Kaisergarde und die Mobilgarde abschaffen! da fiel ihm der Kriegsminister ins Wort und sagte: unmöglich! Wir haben zwar die friedlichsten Absichten, aber unser Nachbar, der norddeutsche Bund, hat über 1 Mil. Soldaten, diesen gegenüber können wir keinen Mann entbehren, wir haben ohnehin ihnen nur etwa 800,000 entgegenzustellen u. s. w. — So macht die Abrüstung immer den alten Kreislauf durch, Keiner will anfangen abzurüsten und Jeder beruft sich auf den bösen Nachbar.

Im Concil in Rom mag oft die christliche Liebe ganz eigenenthümlich zum Durchbruch kommen. Eine heftige Scene hat wieder in der Concilsitzung am 22. März stattgefunden. Es handelte sich um die Verirrungen, zu welchem der Protestantismus Veranlassung gegeben habe, namentlich um die naturalistische Richtung, welche durch denselben hervorgerufen sei. Bischof Strohmayer aus Kroatien, eines der freisinnigsten Mitglieder des Concils und Gegenstand fortdauernder Anfechtungen der Jesuiten, suchte den Protestantismus gegen die Behauptung in Schutz zu nehmen, daß alle Protestanten, Atheisten, Pantheisten und Materialisten seien; viele unter ihnen hielten fest am Glauben einer übernatürlichen Offenbarung, und irrten jedenfalls nur „im guten Glauben“ (bona fide). Dann wies er darauf hin, daß die Beschlüsse nicht mit bloßer Stimmen-Majorität, sondern mit „moralischer Einstimmigkeit“ gefaßt werden müssen. Schon vorher war er oft unterbrochen worden; nun aber riß man ihn beinahe von der Tribüne. „Kezer! Protestant! Verdammst ihn! Herunter von dem Rednerstuhl!“ ertönte es von allen Seiten und Strohmayer verließ die Tribüne mit den wiederholten Worten: „Ich protestire!“ Strohmayers Leibhufar, der in einem Nebenraume wartete und die erregte Stimme seines Herrn hörte, wollte mit dem Säbel in der Hand in die Aula eindringen.

Es wird nun bald ein Vierteljahrhundert, daß jene sonderbaren „Heiligen“, die Mormonen, aus ihrer Siedelung Nauvoo in Illinois verdrängt wurden und ihre Zelte in der damaligen Einöde am Großen Salzsee ansschlügen. Jetzt scheint sie auch dort der lange Arm der Unionsregierung erreichen zu sollen. Schon ist ein Zug geschickten, um ihnen auch in ihrem fernen Winkel Schach zu bieten. Denn aus Washington meldet das transatlantische Kabel: „Das Repräsentan-